

# Der goldene Käfig.

Roman von Hans von Bobeltz.  
(5. Fortsetzung.)

Ganz hinten im Zuge ging Gallweg mit dem Baron Pfensagen. Der Zufall hatte sie zusammengeführt. Gallweg schritt schweigend aus, seine Augen wanderten immer wieder zu dem epheubekränzten Pfarrhaus hinüber. Der Baron sprach besto lebhafte. Dieser Glückspilz, der Hageleit! Im Vertrauen: es war hier Waitzäi am Leben. Na, nun ist er diese raus mit siebzig und einem Freilos, wie man früher sagte. Ich gönne's ihm. Ich wollte nur, unser junger Adel lichte, fände mehr Gelegenheit, sich so zu tollkühnen. Ist ja bei diesen Kammerzweigen und den berühmten Hagen Regeln der Regierung die einzige Gelegenheit, sich zu halten. Da der Hans wohl im Dienst bleiben wird?

„Ich denke doch, Herr von Pfensagen — Der Spag hatte nur mit halbem Ohr hingehört und antwortete gestreut. „Wie kommen Sie dazu?“

„Na, ich war da neulich mit dem Brautpaar zusammen in Claring. Unter uns gefagt: famose Frau, die Fürstin! Doch die bedeutendste von den Schwestern. — Also wir saßen beim Thee zusammen. — Es giebt'n hübsch viel Thee in Claring. — Na, der Fürst holt's wohl heimlich nach. — Ja so, und da kam die Rede auf die Hochzeit. „Sich's tomisch, verführere Sie, auf Ihre Nämlich die Braut. — die junge Frau. — war ganz verwundert, daß der Hans nur vierzehn Tage Urlaub habe. „Aber warum nimmt du nicht mehr?“ — „Er muß freigen, Ruch.“ — „Wieso, Hans?“ — „Das hängt doch nicht von mir ab, sondern vom Commandeur.“ — „Ja aber, wenn wir doch nun länger teilen wollen?“ — „Oest nicht, theure Ruch!“ — „Ja aber, wenn ich nun vier Wochen in Florenz ziehe?“ — „Na, Sie können sich das ja weiter ausmalen — zu diese verordnete Millionärin als Gattin eines jungen Garde-Infanterie-Officiers! Ja glaube er, wird doch bald den Abschied nehmen.“

„Das wird mir bitter leid thun. Dann würde er am Ende nur der Mann seiner Frau.“

„Ja... was wollen Sie? Das ist nun einmal nicht anders. Na, und sein, ihr doch dieser schönen Frau zu sein, ist doch so lächelnd.“

„Wie ein holder Traumzug zogen die nächsten beiden Stunden mit ihrem bunten Silbergeschel an Hans vordrüber: die feierlichen und die heiteren Reden, die Hunderte von Depeschen, die Thränen der Mama, der feste, eheliche Handdruck der Schwester: „Sei ein Mann, Hans! Beglücke und sei glücklich.“ — Der große Capitulumschmel, den Pa bei Tisch plötzlich Ruch um den Hals hängte. — das Lächeln Glinors... die Hurrarufe der Wibelberger von der Beranda... Dann sein und Ruch heimliches Entweichen... wie er ungeduldig auf sie wartete, bis sie im schlichten grauen Reifstiefel plötzlich wieder vor ihm stand... Arm in Arm schließend durch den dunklen Garten bis zur großen Eiche, wo der Wagen hielt... In einer halben Stunde mußten sie in Koppa sein. Dort wartete der Extrazug auf sie. In drei Stunden waren sie in Berlin... Der Wagen zog an. Ruch schmeigte sich an Hans. Sie küßte ihn, leise, schmerzhaft. Da wurde der Wagen noch einmal aufgehalten. Nach altem Brauch hatte die Wibelberger Jugend einen Strid über den Weg gepannt, Hans mußte sich lösen. Aber als er sich ärgerte und doch lachend, aus dem Schlag bog, um den jubelnden Wurfchen eine Handvoll Silbermünzen hinzuerwerfen, da sah er die erste Kaste des Feuerwerks zum dunklen Nachthimmel emporsteigen. Herzergenernd hing sie in die Höhe. Einen Augenblick stand sie, beleuchtend, gerade über dem Dach des Pfarrhauses. Dann zerplatzte sie. Ein Strichregen und tiefer Dunst.

Gallweg war noch zwei Tage in Wieselberg geblieben, eigentlich auf Veranlassung der Großmutter, die da behauptete, sie könne dem Abbruch der Herrlichkeiten und der Weltverückung nicht ohne männlichen Beistand sein. Mit ihr war er auch zum Pfarrhaus hinübergegangen, um dort einen Besuch zu machen. Er fand ihn wie er vermuthet hatte, nicht krank, wenn auch nicht gerade wohl. Vielleicht entbehrte er auch nur die Tochter. Tina war wohl verehrt. Er mochte nicht fragen, wohin, auf wie lange? Der alte Herr war so selbstam weich, und in seinen goldenen blauen Augen schimmerte es so feucht.

Als sie gingen, murkte die Greifin: „Na, Pastor, Ihr holdes Angeicht gefällt mir nun schon gar nicht. Können Sie's noch nicht verwinden, den Hans nicht höchstselbst unter die Haube gebracht zu haben? Ja, alter Freund... und das Diner! Und die Menschheit! Schon bloß unser Pa... sehn's weh! Was was, tappen Sie sich nur auf! Morgen komme ich mit der Wini. Das ist ein vernünftiges Mädel. Wir beschen dann einen ordentlichen Wist. Waschen Sie die Karten nur immer!“

Er lächelte nur trübe. Unterwegs hante die Großmutter dann doch: „Er wird nicht mehr. Er überwinde's nicht. Was mußte die Tina sich ihm schließlich auch an's Herz werfen und ihm ihr vermeintliches Unglück vorwerfen, die dumme Ruch, das liebe Ding! Unglück?... Glück hat sie gehabt.“

Aber da blies die Greifin stehen, tippte ihm mit ihrem Kräftstock an die Schulter und meinte: „Bitte, vor mir brauchen Sie doch nicht den Nichtswindenden, Nichtsahnenden zu spielen, mein Vetter. Sie wissen so gut wie ich, daß die schwarze Kage — Gott helfe mir: niemand kann sie lieber haben als ich! — daß die Tina eben bis über beide hübschen Oehren in den Eumidgütig verschossen war. Jemine, wo's ihut das natürlich. Aber wenn ich so an meine liebe Jugend denke: mit zwanzig hätt' ich schon dreimal tobt sein müssen, wenn ich zum Stamm der Aka gehört hätte. Das heißt bei gefunden Herzen immer aus. Mit einundzwanzig war ich wenigstens dumm genug — dumm sein ist immer ein Zeichen von Gesundheit — meinen Hageleit zu betrahen. War aber auch ein Wortstör!; da ist der Hans ein Waffentanz dagegen!“

Sie lachte. Und da Gallweg immer noch schweig, fuhr sie fort: „Lebensgen' seh' ich Ihnen an der Nasenpitze an, daß Sie in Ihrem schönen Herzen so etwas wie einen moralischen Vorwurf — Sie haben überhaupt einen unglücklichen Gang in's Moralische, glaub' ich — also so etwas wie einen moralischen Vorwurf gegen meine Tina haben, weil sie die Vater allein gelassen hat. Was? Hab' ich recht?“

Gallweg nickte. „Dann lassen Sie sich nur sagen, daß ich die Tina forterpbt habe. Halb mit Gewalt. Sollte sie etwa den ganzen Zauber hier miterleben? Und meinem alten Hefflein den Kopf ganz verdrehen, so daß er nicht mehr Ja von Amen unterscheiden konnte? Was er doch für seinen Beruf bräut!“

„Nun kommt Fräulein Hedstein aber doch wohl zurück?“

„Hoffentlich nicht! Ja, sehen Sie mich nur an! Grausam — was? Gut bin ich, mein lieber Gallweg. Hier würde mich die Tina völlig verkümmern. Am Ende heirathete sie aus reiner Verzweiflung irgend einen Mistfäßer. Nein, sie mußte mal endlich heraus, ihre Kräfte fählen, ihre Gaben ausbauen! Und der Alte? Ja, das hat mir auch weh. Aber die Jugend hat nun einmal das Recht, zu leben. Und dann, für meinen alten Hefflein bin ich schließlich noch da, und auch die Wini. Wir beide und der liebe Ouch da oben, an den der Alte trotz all' seines verfluchten Rationalismus so fest glaubt wie ich, wird werden's schon schaffen.“

Sie waren langsam weiter gegangen und nun im Garten. Die Greifin flegte sich wieder unter den mächtigen breitblättrigen Kastanienbaum, unter dem sie vor drei Monaten dem Entel ihr Liebesbuch an Hans mit dem Krusteltragen' entgegengeschoben hatte, und winkte Gallweg neben sich auf die Bank. „... wenn Sie der Tina mal in Berlin begegnen, grüßen Sie sie schön von mir.“

„Berlin? Fräulein Hedstein ist in Berlin?“

„Wissen Sie das denn nicht, lieber Gallweg? Seit vierzehn Tagen schon. Sie lernt „auf's Malen“, wie die Leute hier sagen. Auf meine Veranlassung nämlich. Seit Jahren hab' ich geredet — immer vergeblich — bis mir nun endlich die Geschichte mit dem Hans zu Hilfe kam. Sie hat, hoff ich, wirklich Talent. Gerdt, wenn es überhaupt solche Vererbung giebt, woran ich immer noch zweifle, denn Goethe's August war auch kein Bildt. Aber jedenfalls ist Tinas Mutter eine tüchtige Künstlerin gewesen. Eine Künstlerin dem Können nach und in ihrer ganzen Lebensaufstellung künstlerisch angehaucht. Ja, sie mag wohl noch dem blöden Urtheil der Menge in solch' mächtiges Pfarrhaus nicht recht hineingepaßt haben, die blonde Maria, die einst Piloths Schülerin gewesen war. Aber ich weiß, daß sie meinen alten Freund glücklich gemacht hat und mit ihm glücklich gewesen ist.“

Nun mußte Gallweg doch fragen: „Es war die zweite Frau?“

Die Greifin nickte. „Und die jüngere Schwester der ersten und, wenn Sie wollen, deren Anstifterin. Denn die erste, die Klara, konnte es nicht bezweifeln, daß eine Frau, nun gar ein junges, hübsches Mädchen, selbständig sein kann. Es hat sie gequält bis in ihre Lebensstunde hinein, daß ihre Schwester nicht irgendwo, irgendwo sein läßlicher als Stütze der Hausfrau oder zu untergetrocknen war, und Hedstein hat ihr versprochen müssen, für sie zu sorgen, ein Auge auf sie zu haben. So ist er denn eines Tages nach München gereist, wo sie lebte, und hat sie dann auch in den geschicktesten Hagen eingeführt: in sein Haus. Und hat recht daran gethan, denn sie wurde des Hauses Sonnenstein. Ein so guter, ein innerlich so vornehmer Mensch war sie —“

er dachte wohl auch weiter: „es ist vielleicht am besten so.“

Hans Hageleit war soeben vom Dienst zurückgekommen und ein wenig vertriebt. Er hatte sich sein Coups zur Kaserne bestellt, um sich abholen zu lassen. Gerade als er einsteigen wollte, kam von der anderen Seite der Oberst. Sie hatten noch einen Moment bei einander gestanden, plausend; Herr von Hager hatte ein paar anerkennende Worte über die beiden Fische gesagt, aber dann plötzlich hinausgegangen. „Lieber Hageleit, ich hätte gern einen Wunsch, den ich Ihnen nicht gern offiziell, sondern lieber so unter der Hand, gelegentlich, wie jetzt unterbreiten möchte. Es wäre mir lieb, wenn Sie sich nicht von der Kaserne, vom Dienst, meine ich, abholen lassen. Sie sind in der glücklichen Lage — ich weiß! Aber wir müssen einen allgemeinen Standard der Lebensführung innehalten, um der minderbemittelten Kameraden willen, und dem muß ich auch der Wohlhabende in gewissen Sinne folgen. Kameradschaftliche Pflicht, ganz besonders für einen so jungen Herrn... Sie werden mich schon verstehen, sind ja immer gut kameradschaftlich gesinnt gewesen.“

Zu dumm! Das sollte wohl mit anderen Worten heißen: es ist ja sehr schön und sehr gut, wenn du eine reiche Frau hast. Aber, bitte, laß dir bei uns davon nichts anmerken; trint du im Kasino unser billiges Mischchen weiter, laß dir zu Fuß, laß dir nicht etwa einsalzen, dich durch besonders luxuriöse Gesellschaft aus unferem Kreise herausheben zu wollen. Solange du uns angehörst, mußst du dich unserm Standard anpassen!“

„Schön! Schön! Ich weiß ja, etwas Wahres ist daran. Vor einem Vierteljahr war ich ja selbst noch auf der anderen Seite — 's kommt eben alles auf den Standpunkt an, von dem man irgend etwas betrachtet. Schön, schön, Herr Oberst! Danke gebührt! Auch ein ganz einfaches Diner wollen wir die nächsten vorsehen. Nur vier Gerichte — aber dafür jedes Otto Bellmann!“

Da Ruch ausgefahren war, zu Hager Durchschaut, und er also noch eine gute Stunde Ruhe bis zu sein Frühstück vor sich hatte, beruhigte sich Hans wieder. Er konnte sogar herzlich über einen kleinen tragikomischen Zwischenfall lachen. Friedrich, der Kammerdiener, den er gleich nach der Hochzeitzeit engagiert hatte, erwiebs sich nämlich als absolut zu vornehm, ihm die vom Dienst beschwungen hohen Stiefel auszuziehen mit seinen feinen wohlgeputzten Händen. Er sollte immer wieder mit einer bedoten, stummren Bewegung den Stiefelstift hin, und als ihm Hans heute das rechte Bein entgegenstreckte, hatte er nur geantwortet: „Ich darf wohl einen von den Stallknechten rufen, Herr Baron?“

Worauf sich Hans den Stiefel mit Hilfe nicht des Stalls, aber des Stiefelputzers lieber selbst ausgezogen hatte. Na, ja, es war doch auch zum Lachen: früher hatte der Burche das anstandslos besorgt, nun hieß es selbst Hand anlegen. Aber sonst war der Friedrich bei der Toilette einfach unbeschäftigt. Wie er die Strawatten legte, und wie er fristete — großartig. Und die Schürbartpflege! Daß nur ein Waisentanz dagegen.

Nun lag also Hans Hageleit endlich sehr bequamsch auf der riesigen Schlafelouge in seinem Arbeitszimmer, hatte sich von Friedrich einen kleinen Hoder mit Rauchzeug dicht heranziehen lassen, sich eine Cigarette angezündet und redete sich ein wenig. Unmöglichlich blieb ihm das bräunliche Herbsblau im Ramin die leise, kitzelnden Buchenblätter, drücken der breite, schwere Schreitisch nach dem Entwurf von da Webers, mit dem Vortritt Ruchs darüber, das Renkhauf der Hochzeitzeit, während des dreitägigen Aufenthalt in München gemalt hatte — 'n hüßel in Gelb, 'n hüßel in Vassell. Hier vor dem Schreibtisch, da das Wäschbord, und die famosen Teppiche und das prächtige Büfensel, und alles so fein im Ton, matt, gedrohen — hm, ja, bequamsch war's schon.

Und überhaupt so zu Hause — famos! Auf der Weite war's ja auch famos gewesen. Aber die ewige Unruhe, und der Hoteskräft! Gut nur, daß sich der Ruch so vortrefflich anließ.

Hans streckte sich, legte die Beine übereinander, betrachtete aufmerksam die Spize des Marquinschuhchens auf seinem rechten Fuß und den grün-schwarzen seidenen Strumpf, gähnte ein wenig und pfiff sich ein Liedchen. Das alte schöne Lied: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage.“ Draußen auf dem Korridor schlug die große Renaisancenuhr Gens; nebenan erklang gleichzeitig die Welle-Wur, und auch da auf dem Ramin legte sich Bronceengelose los — Gehent von Pa, höchst geistreich: Kronos, der bei jedem Schlag ein Goldstück in einhellere warf. Von Barbettine's Paris. Monsieur Barbettine oder seine Künstler hätten ihren vererbtet Gripis auch etwas mehr anstrengen können!

Ein Uhr — Pünktlichkeit wird die gute Uhr wohl nie lernen. Wie — nie — nie! Auf der Weite — ob sie wohl eigentlich je rechtzeitig fertig war? Und wenn sie drei dienbare Geister um sich gehabt hätte an Stelle der unethischen Madame Marton, fertig wäre sie doch nicht geworden. Und dann immer ein wenig maulen, als ob ihr das bittere Unrecht geschehe — so ganz leise — ein kleines schiefes Mäulchen... Hans lachte vor sich hin, sehr vergnügt. Aber doch ein allerliebtes Mäulchen. Recht zum Ruffen, und immer lustig. Donnerchen ja! Zum

Ruffen war das Mäulchen immer aufgeregt, füllte mochte die gute Ruch zehnmal lieber als reden. Solch kleine verlebte Kreatur. Sie hüßlich anzusehen — und sich lieb haben lassen — und „Ice Cream!“

Hans Hageleit hatte sich an der niedergebrannten eine dritte Parfimon angezündet, schlug die Hände hinter dem Nacken zusammen, streckte sich lang aus — so lang, wie nur irgend möglich — und sah sich durch die Rauchringe die leuchtende Zimmerdecke mit Zebraun an. Nicht 'n Glas Mojell! Raum mal den Schaum von 'ner Schale Pommer! Aber Ice-Water — Ice-Cream, immer Ice-Water und Ice-Cream... Daß er das früher gar nicht so bemerkt hatte! Ja, da denkt man überhaupt, man kennt sich schon vor der Hochzeit. Proste Mahlzeit! Na, übrigens, bitte, nicht ungerecht sein! Mit Ruch sieh sich schon leben! Wahrschäftig! Solch liebes gutes Ding — und so verliert.

Aber jetzt könnte sie wirklich kommen. Nees — was so die Offenszieren sind, die müssen in einem ordentlichen Hause eingehalten werden. Bis auf die Minute, so zu sagen!

Da war sie ja — Sie rasselte in ihrem weichen faltigen braunen Seitenleid über den Teppich, schreute mit ein paar leichten Schlägen des Sonnenstrahmens den Gargartenrauch, setzte sich dicht neben ihn und küßte ihn auf Stirn, Wangen und Mund. Er kam nicht auf, zu zürnen. Ja rehend sah sie aus mit dem vordien Spigenknaufel um den schlanen Hals, wie eine Wunde hob sich ihr Köpchen aus den laufenden Falten der garten Points.

„So, Ruch! Nun ist's aber genug!“ Er legte sich auf. „Nun, bitte, etwas Materielles! Ich habe einen famelischen Hunger, mit Deiner gnädigen Erlaubnis.“

„Sie schaute ganz betrübt drein. „Ja so — richtig!“ sagte sie und ließ die Unterlippe ein wenig hängen. Er war aber schon aufgestanden und hatte geklingelt. „Komme, Ruch, denn! Oder willst Du, daß ich vor Deinen schönen Augen verhungere?“

Und dann saßen sie sich im Speisesaal gegenüber, am breiten büngenschmiedlichen Tisch. Der alte Stöck, der Glinor für die Schwester als waidhöffmeister in Wien ausfindig gemacht hatte, stand am Krenzentisch und dirigierte mit feinen Winken und Widen die beiden Diener. Er sah aus wie ein klarer Wädring, ein ein Schwarzenberg mit seiner feingestrichelten Nase, dem grauen, breit ausstrahlenden Barock und der tobhühnerigen Glatzgeitelten Brücke. Seine erste Amtshandlung im Hause war gewesen, allen männlichen Domestiken die Bürde zu verbieten. Nur er und der Kutscher der Frau Baronin durften des Mannes Zierde tragen.

Hans Hageleit ah mit dem guten Appetit eines jungen Leutnants, der sich setzen ließ in seiner Majestät Dient gewesen ist. Ruch berührte eigentlich wieder das Manou Financieres noch die Hammelsteleste, Sauce Souffle. „Essen ist für dich wohl noch eine symbolische Handlung“, hatte Hans schon auf der Weite gelegentlich zu seiner Frau gesagt. „Es scheint, Du lebst von der Lust und der Weite.“

Es war tiefe Stille im Speiseszimmer. Nur einmal, gleich als sie sich gesetzt hatten, sprach Ruch: „Ice-pitcher, please!“ Worauf Herr Stöck ein entlegenes Geschicht mochte, dem zweiten Diener einen vernichtenden Blick zuwarf, dieser enteilte und in der nächsten Minute den überbeschlagnen Kruststift zur die Hausfrau hinlegte. Gerade als Hans sich sein drittes Glas Haut-Brion einschenkte.

Nun war aber doch sein erster Hunger gestillt. Er sah zu seiner Frau hinüber. Hilf Himmel, wie torest sie wieder das! Kerzengerabe, Messer und Gabel vor sich auf dem Teller, die Fingerchen daran, als habe sie sie soeben erst hingelegt; die Ellbogen an der Taille, den Kopf geradeaus, den Blick auf ihn gerichtet — als ob sie mir die Wiffen in den Mund jählen wollte!

„Du ist wieder einmal gar nichts, liebe Ruch!“

„Doch!“

„Was machst Glinor?“

„D — dante. Gut.“

„Was hast ihr denn heute früh angefangen, ihr beiden?“

„D — nichts!“

„Er trant haltig sein Glas leer.“

„Aber, Ruch, etwas müßt ihr doch begonnen haben?“

„Heute Nachmittag von fünf bis sechs Uhr Turnen der alten Leute; zur Aussicht Herr Leutnant von Hageleit. Morgen Vormittag Unteroffizier-Übung im Gelände bei Reichenborn. Abmarsch von der Kaserne nebeneinander Uhr. Dazu Herr Leutnant von Hageleit. O, beim Zeus — der Königliche Dienst hatte doch auch seine Freuden!“

Es folgte allerdings jedesmal einen kleinen Kampf, wenn er fort wollte. Dann trat die seine Eigensinnigkeit zwischen Ruch's Brauen scharf hervor, die schönen Augen schmolzen; sie, die sonst so Passive, flammerte sich förmlich an ihn, wollte immer noch ein Abschiedswort, noch einen Abschiedskuß, als handle es sich um eine lange Trennung. Er aber das wurde überwunden. Und wenn er dann auf seiner „Windsbraut“ durch die herbstlich gefärbten Thiergartenallee der Kaserne zujagte, den Reittschrit hinter sich, dann küßte er sich dafür desto mehr als ein freier Mann.

Als er nach dem Dienst gegen halb sieben Uhr aus dem Thiergarten in die Thiergartenstraße einbog und den Gout in Schritt fallen ließ, bemerkte er vor sich die lange hagere Gestalt Gallwegs. Er hatte ihn noch nicht gesehen seit seiner Rückkehr, und etwas wie herliche Freude an der Zufallsbegegnung überkam ihn.

„Hallo, Spag! Alter Kronensohn. Gut'n Abend! Schnappst Du auch Luft nach den Stubien?“

Sie schüttelten sich die Hände, Gallweg schritt ein Stück Weges neben Hans her, gab Rede und Antwort. Pflöglich kam Hans ein Gebanke. „Komm mit zu Tisch, Spag. Wir sind ganz allein. Meine Frau wird sich freuen.“

Gallweg schien nicht recht Lust zu haben; er habe ja schon Mittag gegessen, sei nicht im Gesellschaftsanzug. Aber Hans ließ nicht loder, und schließlich gab er nach.

Nur erlenfete Hans sah Hans einen Kameraden bei sich als Gast, und er freute sich darüber, daß es gerade der Spag war. Freute sich, ihm das Haus zu zeigen, mit ein wenig Stolz und einem hüßel Stiefel, freute sich, mit ihm am Tisch zu sitzen und den Wecher zu schwingen und zu plaudern. Endlich einmal wieder plaudern zu können, die wahnfinnigen Strawatten, wahnwitzig in der Farbenaufstellung und wahnwitzig in der Anotenbildung. Das Element des Hauses war die eble Tonkunst. Beide Pensionen, die von Frau Maria Fuller wie die von Frau Annaliese von Stienberg, waren ganz auf Musikschülerinnen zugeschnitten, die meist die Hochschule in der benachbarten Potsdamerstraße besuchten, auf die aber auch Herr Direktor Salento aus dem ersten Stodwert mit mehr oder minderen Erfolg Jagd machte. Auf dem Polizeibureau nannten die Schulleute das Haus nur die „Musik-höhle“. Die unglücklichen Bewohner der benachbarten Hinterhöfe hatten stattdessen festgestellt, daß der „Betrieb“ in No. 87 auf durchschmittliche einundzwanzig Klavieren statthatte; alle übrigen Instrumente und der Gesang verstanden daneben gänzlich. Von Morgens sieben Uhr bis gegen die Winternachtstunde war stets mindestens ein halbes Duzend Flügel und Pianinos im Gange.

Die Pension Stienberg wurde vorwiegend von Engländerinnen und Amerikanerinnen besucht; Frau Maria Fuller, geborene Grabis, betonte stark den deutsch-nationalen Charakter ihres Pensionats. Die kleine, tugeneliche, bewegliche Parfionemittwe war Märkerin und, was mindestens in ihren lebhaften Augen gleichbedeutend war, Patriotin vom reinsten Wasser. Sie hatte nacheinander für Kaiser Wilhelm den Großen, für Kaiser Friedrich den Daltzer und für den regierenden Herrn persönlich geschwärmt und zu den drei Kaiserinnen in höchste Verehrung emporgehoben. In jedem Zimmer hing mindestens ein patriotisches Bild, und in dem blauen Salon, ihrem Stolz, schauten die Kaiserin Augusta, die Kronprinzessin Friedrich Wilhelms, die Prinzessin Wilhelms von den Wänden herab; Beethoven und Richard Wagner zwischen den beiden hohen Frauen waren eigentlich nur geduldet. Auf der Marmorkonsole unter dem Spiegel stand eine Klavierschale, dem Vertikal umrindeten die lauffischen Prinzen die kleine Prinzessin Victoria Luise, auf dem Sophatisch lag ein großes Bruchstein. Die Hohenzollern in Sage und Geschichte.“

Frau Maria Fullers Gatte war vor einem Vierteljahrhundert Farmer in Sallikau, unweit Wieselberg, gewesen. Er war früh gestorben, und die junge Wittwe hatte sich dann mit großer Talfrast eine eigene Erziehung in Berlin gegründet. Wenn im Lauf der Jahre die Verbindung nach der Heimath auch ziemlich erloschen war, einige Hüden blieben doch, an denen sie ab und zu Pensionärinnen zu sich herüberzog. So kam denn auch Tina Hedstein in ihr Haus und, wie sie stets allen Anverwandten gegenüber betonte, unter ihre mütterliche Obhut.

In den ersten Tagen war das junge Mädchen innerlich so zermüdet gewesen, daß die ganze Umgebung ihr dollständig gleichgültig blieb. Sie hatte nur auf einen kurzen Augenblick verwundert aufgeschaut, als sie in das eng, schmale Hinterzimmerchen geführt wurde mit den zwei schmälern eueren Betten. „Also nicht einmal ein Zimmer für mich allein?“

Er hatte Gallweg bis vor die Haustür gedrückt und sah der langen Weite nach, bis sie drüben im Dunkel verschwand. Ein paar Minuten blieb er noch im Vorgarten stehen, fog die

## Für die Küche.

Lamm-Fritasse mit Paprika. Das Lammfleisch wird in Stücke geschnitten und in Butter mit fein gewiegten Zwiebeln, Salz und Paprika angebrüht, sodann wird etwas Mehl darüber gestäubt und angezehen gelassen. Nun füllt man mit Fleischbrühe nach, gibt ein Glas Weißwein hinzu, deckt es zu und läßt es langsam weich köcheln. Ist es gar, so vermischt man 1 Theelöffel Kartoffelmehl mit einigen Küffeln lauem Rahm, würzt, nachdem das hinzugegeben ist, mit etwas Citronensaft, läßt es noch mal aufkochen und servirt es mit Nudeln oder Kartoffeln.

Das obod mit Ruten. Der Fisch wird gut vorgekühlt, gereinigt, in Scheiben geschnitten und für zwei bis vier Stunden in einer Marinade aus ganz einfachem Weißwein, Citronensaft, Petersilie, Salz und Pfefferkörnern eingelegt. Unterdessen zerhackt man einige Champignons und seine Kräuter (Petersilie, Estragon, Basilikum und Thymian) und blümfelt sie in zerlassener Butter durch, legt die Fischstücke hinein und läßt sie zehn Minuten darin ziehen. Dann gießt man etwas von der Marinade und einen Tafelöffel Brühe dazu und läßt den Fisch vollends gar werden. Wenn die Fischstücke herausgenommen und gut warmgestellt sind, wird die Brühe durch ein Sieb gerührt, mit einem Theelöffel in Wasser klar gequillter Kornstärke gebunden und mit zwei Eilobtern abgezogen. Die Fischstücke dürfen nun wieder in die Sauce gelegt werden, aber nicht mehr kochen.

Kalbsbrust mit Kartoffelschnebeln. 2 — 2½ Pfund Kalbsbrust wird von den Knochen befreit, etwas geklopft, gewaschen, abgetrocknet, in Scheiben geschnitten, diese mit Salz und etwas Pfeffer bestreut und in einer Kasserolle mit steigender Butter auf beiden Seiten angebraten. Dann gießt man eine Oestertafel Sahne dazu, und sobald diese aufgekocht ist, gießt man ein Suppenteller voll in Scheiben geschnittener und mit siedendem Wasser überbrühter Kartoffeln hinein, gießt, wenn möglich, noch sochenendes Wasser hinzu und läßt das Gericht auf gleichmäßigem Feuer unter öfterem Nachsehen und Schütteln so lange köcheln, bis die Kartoffelschnegel gar sind. Beim Einlösen der Brühe muß etwas kochendes Wasser oder Brühe nachgefüllt werden. Dann schmeckt man die Sauce nach Salz und Pfeffer ab, kräftigt sie noch mit ½ bis 1 Theelöffel Fleisch-Extrakt im Geschmack und reich das Gericht recht heiß zu Tisch.

Vammfleisch mit Kartoffeln. Dieses einfache Gericht ist sehr schmackhaft. Man nimmt dazu ein Kippentheil, noch daselbst in Wasser mit Suppenteller reich, nimmt das Fleisch dann aus der Brühe und hält es heiß. Nachdem alles heiß von der Suppe abgeseigt ist, giebt man in kleine Stücke geschnittene Kartoffeln dazu, die man weich kochen läßt. Die Brühe verdirbt nun etwas mit in Wasser angerührtem Mehl und gibt ebenfalls Schnittlauch und Petersilie dazu. Das Fleisch wird in Stücke geschnitten in die Schüssel gelegt und das Kartoffelmehl damit vermischt. Auch von Nudeln, Wäden oder Rohl kann man in Verbindung mit Vammfleisch ein kräftiges, wohlschmeckendes Gericht bereiten.

Vfestepp. Man reibt dunkles Brot oder Bumpertdel und mischt daselbst mit 4—5 geschlagenen Eiwäzeln, sehr reichlichem Zucker und etwas Zimmt. Dann legt man eine Schicht davon in eine dick ausgebuterte Porzellanform, gibt in Stücke geschnittene Butter darauf und dann geschälte, in seine Scheiben geschnittene oder gehobelte Äpfel, die mit reichlich Rosinen und Zucker bemengt sind. Nun folgt wieder eine Butter-schicht und wieder Brotmasse, welche den Schluß der Form machen muß. Ist auch diese aufgetragen, so wird ½ Tasse voll Weizen, nach Wunsch auch Mehl, auf die Masse gegeben und Alles eine Stunde lang gebacken. Im Ganzen rechnet man ¼ Pfund Butter auf eine mittlere Form, doch kann man zur Erhöhung des Wohlgeschmacks bis ½ Pfund Butter nehmen.

Fleischpudding mit Maideira-Sauce. ¼ Pfund Butter wird zu Sahne gerührt, mit 1 bis 2 Eiern, einigen Küffeln süßer Sahne, 2 Unzen in Wasser gemachte und wieder ausgebrühter Semmel oder Milchbrod, 2—3 Pfund feingeschabtem, rohem Rindfleisch (auch Rindfleisch und Kalbfleisch halb und halb), einer feingehackten, in etwas Butter gebrühten Zwiebel, 8 bis 10 feingehackten Sardellen, einigen, gleich den Zwiebeln in Butter gebrühten, gleich geschnittenen Champignons, Salz und Pfeffer, zu einer Masse gut vermischt, die man in eine mit Butter ausgeglichene und mit gezeigener Semmel bestrichene Puddingform gefüllt und 1½ bis 2 Stunden im Wasserbad gekocht hat. — Maideira-Sauce. ½ Quart Coulis wird mit 2 Glas Madeira und einigen Tafeln grter Brühe zu einer dickflüssigen Sauce verlost, die nach Salz abgesehmet, nach Belieben mit etwas Zucker gemilbert und mit etwas Becherehre Sauce vermischt wird. Seine Bratartoffeln passen dazu.

Usgleich. Madame (das Dienstmädchen) beim Lesen ihrer Briefe überfahrend: „Ja, was soll denn das nun heißen, Tina. Sie lesen ja meine Briefe durch?“ Tina (verlegen): „Ach, entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich — ich — wissen Sie was, gnädige Frau, da haben Sie meine Briefe — lesen Sie die auch durch!“

Usgleich. Madame (das Dienstmädchen) beim Lesen ihrer Briefe überfahrend: „Ja, was soll denn das nun heißen, Tina. Sie lesen ja meine Briefe durch?“ Tina (verlegen): „Ach, entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich — ich — wissen Sie was, gnädige Frau, da haben Sie meine Briefe — lesen Sie die auch durch!“

Usgleich. Madame (das Dienstmädchen) beim Lesen ihrer Briefe überfahrend: „Ja, was soll denn das nun heißen, Tina. Sie lesen ja meine Briefe durch?“ Tina (verlegen): „Ach, entschuldigen Sie, gnädige Frau, ich — ich — wissen Sie was, gnädige Frau, da haben Sie meine Briefe — lesen Sie die auch durch!“